

Peter Zimmermann, Gottfried Spangler (Hg.)
Feinfühligc Herausforderung

Forum Psychosozial

Peter Zimmermann, Gottfried Spangler (Hg.)

Feinfühlig Herausforderung

Bindung in Familie, Kita, Kinderheim und Jugendhilfe

Mit einem Geleitwort von Lotte Köhler
und einem Vorwort von Wolfgang Mertens

Mit Beiträgen von Lieselotte Ahnert, Joana Baptista,
Fabienne Becker-Stoll, Elisabeth Fremmer-Bombik,
Gabriele Gloger-Tippelt, Isolde Hilt, Heinz Kindler,
Hermann Scheuerer-Englisch, Claudia Schlager, Isabel Soares,
Gottfried Spangler, Howard Steele, Miriam Steele,
Gerhard J. Suess, Lothar Unzner,
Ute Ziegenhain und Peter Zimmermann

Psychosozial-Verlag

Die Veröffentlichung der Festschrift für Frau Dr. Karin Grossmann erfolgt mit freundlicher Unterstützung der Köhler-Stiftung im Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Originalausgabe

© 2017 Psychosozial-Verlag, Gießen

E-Mail: info@psychosozial-verlag.de

www.psychosozial-verlag.de

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Umschlagabbildung: Paul Klee, *Verbindung*, 1930

Umschlaggestaltung & Innenlayout nach Entwürfen von Hanspeter Ludwig, Wetzlar

Satz: metiTec-Software, me-ti GmbH, Berlin

www.me-ti.de

ISBN 978-3-8379-2707-8 (Print)

ISBN 978-3-8379-7357-0 (E-Book-PDF)

Inhalt

| | |
|--|----|
| Einführung | 7 |
| Geleitwort | 9 |
| Vorwort | 13 |
| <i>Wie gelingen Feinfühligkeit und sichere Bindung?</i> | |
| Hat die Feinfühligkeit biologische Grundlagen? <i>Gottfried Spangler</i> | 19 |
| Das Ainsworth'sche Feinfühligkeitskonzept und seine Bedeutung in den Frühen Hilfen <i>Gerhard J. Suess & Lothar Unzner</i> | 43 |
| Über 30 Jahre Forschung zur Tradierung von Bindung <i>Elisabeth Fremmer-Bombik</i> | 53 |
| Zeit für den Aufbau von Bindungsbeziehungen in Familie und Kita <i>Fabienne Becker-Stoll</i> | 61 |
| Bindung im geteilten Deutschland <i>Lieselotte Ahnert</i> | 77 |

Bindung unter belastenden Bedingungen

Bindungsforschung und Kinderschutz 99
Heinz Kindler

Bindungsforschung und Kinder- und Jugendhilfe – unvereinbar? 113
Ute Ziegenhain

Ein bindungsbasierter Ansatz zum Verständnis der Entwicklung von jungen Heimkindern ohne elterngleiche Fürsorge 133
Isabel Soares & Joana Baptista

Bindungen stärken und Resilienz fördern in der Erziehungsberatung 155
Hermann Scheuerer-Englisch

Bindung zum Vater

Bindung an den Vater: Eine andere Bindung? 191
Peter Zimmermann

Generalisierte Bindung im Vergleich zur personenspezifischen Bindung zu Mutter und Vater bei fünf- bis achtjährigen Kindern 209
Gabriele Gloger-Tippelt & Claudia Schlager

Die Vorhersage von Reflective Functioning im Jugendalter 229
Der Einfluss mütterlicher und väterlicher Bindungsrepräsentationen und der Partnerschaftsqualität
Howard Steele & Miriam Steele

Ausblick

Bindung und psychische Sicherheit 243
Isolde Hilt: Interview mit Karin und Klaus E. Grossmann

Autorinnen und Autoren 257

Einführung

Bindungsforschung in Deutschland und auch international ist ohne Dr. Karin Grossmann nicht denkbar. Sie hat zusammen mit ihrem Ehemann Prof. Dr. Klaus E. Grossmann die Bindungsforschung nach Deutschland gebracht und in ihren Längsschnittstudien grundlegende Pionierarbeit geleistet. Dabei war es vor allem Dr. Karin Grossmann, die viel »empirische Arbeit« geleistet, Datenerhebungen teilweise selbst durchgeführt, messzeitpunktübergreifende Analysen angestoßen, Befunde koordiniert und die insbesondere stets den Kontakt zu den Familien der Längsschnittstudien gehalten hat und immer offen für ihre Anfragen und Anliegen war. Im Laufe der langen Jahre hat sie Kolleginnen und Kollegen wie auch Studierende sowohl am Lehrstuhl als auch an anderen Universitäten inspiriert, beraten, begleitet und angeleitet. Neben ihrem Fokus auf Wissenschaftlichkeit und genauer Methodik nahm sie dabei stets auch die Anwendungsperspektive ein. Was kann die Praxis, was können die Personen, die Bindungswissen täglich umsetzen, aus der Grundlagenforschung für ihren Alltag nutzen und lernen. Insbesondere hat sie den Blick auch auf die Vater-Kind-Bindung gelenkt und die aktuelle Forschung und das wissenschaftliche Denken dazu deutlich und tiefgreifend geprägt.

Dr. Karin Grossmann hat mit ihrer Art und ihrem Denken ebenfalls ihre Kolleginnen und Kollegen sowie Schülerinnen und Schüler nachhaltig beeinflusst. Das zeigen auch die Beiträge ebendieser Kolleginnen und Kollegen, Schülerinnen und Schüler in diesem Sammelband, der Themen der Grundlagenforschung zu Bindung und ebenso der Anwendung des Bindungswissens in Familien, in der Kita, in Kinderheimen, in der Jugendhilfe und in Beratungssettings umfasst. Die einzelnen Beiträge dieses Buches zeigen den aktuellen Stand des Bindungswissens, die Relevanz von Feinfühligkeit, historische Entwicklungen zur Sichtweise auf

Bindung in Deutschland, die Entwicklung und Förderung von sicherer Bindung unter belastenden Bedingungen und die Bedeutung des Vaters als Bindungsperson. Der Band beinhaltet aktuelles Bindungswissen aus Deutschland, aber auch aus dem europäischen Ausland und den USA.

In allen Beiträgen dieses Buches wird deutlich, dass Dr. Karin Grossmanns feinfühlig herausfordernde Art der wissenschaftlichen Anleitung und Begleitung im In- und Ausland nachhaltige Spuren in Wissenschaft und Praxis hinterlassen hat. Um es in Termini statistischer Effekte auszudrücken: Ihr wissenschaftliches Wirken zeigt sich nicht nur in direkten Effekten, sondern auch indirekt, mediiert über ihren Mann Prof. Dr. Klaus E. Grossmann, auf den sie durch ihre zahlreichen (sicherlich oft auch zu Hause weitergeführten) Besprechungen und Diskussionen gewiss einen immensen Einfluss hatte. Damit hat sie mit Akribie, Herzlichkeit und Klugheit das Thema Bindung in Forschung und Anwendung wesentlich bereichert.

Wir, die wir dies anfangs als Studierende und dann als wissenschaftliche Mitarbeiter und auch Kollegen Karins am Lehrstuhl Grossmann lange Jahre direkt und hautnah erleben durften, sind hierfür sehr dankbar. Das vorliegende Buch ist Dr. Karin Grossmann gewidmet, in Wertschätzung ihrer Person und ihrer wissenschaftlichen Leistung zu ihrem 75. Geburtstag.

*Wuppertal und Erlangen, im Juni 2017
Peter Zimmermann und Gottfried Spangler*

Geleitwort

Wie ich Karin Grossmann kennenlernte: Lange vor Errichtung der Köhler-Stiftung und deren Genehmigung durch die Behörde im Jahr 1987 hatte ich in Boston die Klinik von Berry Brazelton, dem berühmten Pädiater, besucht. Sein Assistent Kevin Nugent zeigte mir die Erhebung der von Brazelton entworfenen *Neonatal Behavioral Assessment Scale (NBAS)*, die bereits einen Tag nach der Geburt durchgeführt wird und Auskunft über Ausreifung und Temperament des Neugeborenen gibt. Nach der beeindruckenden Vorführung dieses Tests hatten Nugent und ich in seinem Büro noch ein kollegiales Gespräch. Er zog einige Sonderdrucke aus der Schublade und fragte mich plötzlich: »Do you know Karin Grossmann?« Ich hatte noch nie von ihr gehört. Er erzählte mir, dass sie eine junge deutsche, vielversprechende Wissenschaftlerin sei, die sich gerade einige Wochen in Boston aufgehalten hätte. Er gab mir ihre Anschrift in Regensburg und meinte, dass eine Kontaktaufnahme für mich sicher von Interesse sein könnte.

1984 hatte die von mir und anderen gegründete René A. Spitz-Gesellschaft zur Förderung der Psychoanalyse (später eine Abteilung der Köhler-Stiftung) Joseph Lichtenberg aus Washington, den Autor des 1982 erschienenen Buches *Psychoanalysis and Infant Research*, zu einem Vortrag eingeladen. Lichtenberg hatte sich seit Jahren gegen den großen Widerstand seiner amerikanischen Psychoanalytiker-Kollegen bemüht, neue Erkenntnisse der Säuglingsforschung in der Psychoanalyse bekanntzumachen und sie zu integrieren. Er zog also am gleichen Strang wie ich. Er war und ist ein wichtiges Bindeglied zwischen experimenteller Entwicklungsforschung und Psychoanalyse. Ich schrieb aus diesem Anlass an Karin Grossmann in Regensburg, dass ich ihre Adresse Kevin Nugent verdanke, und fragte, ob sie zu dem Vortrag und einem »leichten Abendessen« in mein Haus kommen wolle. Sie kam und brachte mir Sonderdrucke mit, darunter

den vorläufigen Abschlussbericht über die gemeinsam mit ihrem Mann in Bielefeld durchgeführte Längsschnittuntersuchung zur »Verhaltensontogenie beim menschlichen Neugeborenen« aus dem Jahr 1983. Karin Grossmann erwies sich als eine höchst sympathische, lebendige, gescheite junge Frau, die in der Diskussion des Vortrages von Lichtenberg sehr zutreffende Bemerkungen, insbesondere über Feinfühligkeit und Empathie, machte.

Die Köhler-Stiftung besteht seit 1987. Bis zur Vollendung meines 75. Lebensjahres im Jahr 2000 war ich satzungsgemäß alleiniger Vorstand. Ersatzweise bestellte Mitglieder waren Prof. Dr. Wolfgang Mertens und Dr. jur. Peter Löhlein. Die Stiftung unterstützte eine Reihe von Projekten der Bindungsforschung am Lehrstuhl von Klaus E. Grossmann an der Universität Regensburg. Das kam so: Als im Jahr 1991 klar wurde, dass es sehr schwer war, satzungsmäßig geeignete Projekte und Forscher zu finden, fiel mir Karin Grossmann ein. Ich schrieb ihr, ob sie sich noch an mich erinnere. Wir hatten ein längeres Telefongespräch, in dem ich ihr mein Problem mit der Vergabe von Forschungsgeldern darstellte und erhielt prompt einen äußerst exakten, in der Größenordnung angemessenen und begründeten Antrag, der auch genehmigt wurde. Damit war die Beziehung zum Hause Grossmann sozusagen als »Attraktor im Sinne der dynamischen Systemtheorie« konstituiert. Daraus entwickelte sich ein Geflecht von Forschungsvorhaben zur Bindungsforschung, die von der Köhler-Stiftung gefördert wurden – teilweise solche des Ehepaares Prof. Dr. Klaus E. und Dr. Karin Grossmann in Regensburg selbst, aber dank deren Beziehungen zu Bindungsforschern im In- und Ausland auch einer Gruppe von Bindungsforschern, die scherzhaft gelegentlich die »Bindungsmafia« genannt wird.

Mit Vollendung meines 75. Lebensjahres schied ich Ende 2000 satzungsgemäß als Vorstand der Köhler-Stiftung aus. Die Verwaltung der Stiftung ging 2001 auf den Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft in Essen über. Der Vorstand wurde ebenfalls satzungsgemäß auf drei Mitglieder erweitert: Dr. Ambros Schindler als Vorstandsvorsitzender und Mitglied mit wirtschaftlicher Qualifikation, Prof. Dr. Wolfgang Mertens als Mitglied mit anthropologisch-wissenschaftlicher Qualifikation – er wurde 2013 Vorsitzender des Vorstands – und den Historiker Dr. Heinz-Rudi Spiegel als Vertreter mit anthropologisch-wissenschaftlicher Qualifikation. Andrea Locker übernahm die Geschäftsführung. Karin Grossmann wurde 2001 als Ersatzmitglied für Mertens als Vertreter der anthropologisch-wissenschaftlichen Qualifikation in den Vorstand kooptiert.

Sie war aber kein Ersatzmitglied, sondern ein unersetzliches Mitglied. Mit ihrem klaren und klugen fachlichen Urteil über Anträge sowie Anregungen für Forschungsvorhaben hat sie der Köhler-Stiftung unschätzbare Dienste geleistet.

Aus der Zusammenarbeit in der Stiftung wurde eine Freundschaft, in die natürlich auch Klaus E. Grossmann einbezogen ist. Nun fällt sie selbst der 75-Jahre-Klausel zum Opfer und muss aus dem Vorstand ausscheiden. Die Köhler-Stiftung möchte ihr mit dieser Festschrift eine Freude bereiten und hofft sehr, dass sie ihren Rat weiter einholen darf.

Der Dank an Karin Grossmann gilt auch Klaus E. Grossmann, der ihr in all den Jahren mit Liebe und Rat zur Seite gestanden hat. Mögen beide noch viele gute Jahre vor sich haben.

Mai 2017
Lotte Köhler

Vorwort

Seit Karin Grossmann im Jahr 2001 in den Vorstand der Köhler-Stiftung berufen wurde, arbeiteten wir kollegial zusammen. Wir prüften gemeinsam die vielen Anträge, die an die Stiftung gestellt werden, nahmen eine Auswahl vor und evaluierten Zwischen- und Endergebnisse der durchgeführten Forschungsarbeiten. Wir berieten manche Antragsteller bezüglich ihres Forschungsdesigns, wiesen auf bereits veröffentlichte und zu wenig berücksichtigte Aspekte hin, regten Vernetzungen mit anderen Forschungsverbänden an u. a. m.

Ich schätze an Karin Grossmann nicht nur ihr umfassendes bindungstheoretisches Wissen, ihre präzisen methodischen und statistischen Kenntnisse, mit denen sie die Qualität von Forschungsanträgen evaluierte, ihre wache und neugierige Forschungshaltung anderen Disziplinen gegenüber, wie z. B. psychoanalytischen und psychodynamischen Theorien, und ihre stets entgegenkommende Art, auch bei strittigen Themen zu einer guten Lösung zu finden. So war es darüber hinaus immer eine Freude, mit ihr zusammenzuarbeiten, ihre sehr gewissenhaften und genauen Einschätzungen zu lesen sowie sich mit ihr über methodische und methodologische Fragen auseinanderzusetzen.

Karin Grossmann ist eine der führenden Bindungsforscherinnen und Bindungsforscher, die seit vielen Jahren zusammen mit ihrem Mann, Klaus E. Grossmann, in diesem Bereich forscht. Vor über einem halben Jahrhundert aus den Ideen von John Bowlby und seiner Mitarbeiter in deutlicher Abgrenzung zu seiner damaligen Lehrerin Melanie Klein entstanden, hat sich die Bindungstheorie mittlerweile zu einem forschungsstarken Paradigma entwickelt, mit dem viele Forscher weltweit beschäftigt sind.

Die Beziehung zwischen Psychoanalyse und Bindungstheorie ist nicht immer einfach gewesen. Von der damaligen Mainstream-Psychoanalyse wurde die Bin-

dungstheorie in den 1960er Jahren noch als zu ethologisch und verhaltenstheoretisch abgelehnt. Vielen erschien sie sogar wie eine Anwendung der Prägungstheorie von Konrad Lorenz auf menschliche Säuglinge. Allerdings gab es auch schon zu dieser Zeit Psychoanalytiker, etwa die sogenannten britischen Objektbeziehungstheoretiker wie Ian Suttie, Ronald Fairbairn, Michael Balint, Donald Winnicott, die sich bereits von Teilen der Freud'schen Metapsychologie verabschiedet hatten, die Menschen zu stark und zu einseitig vom Streben nach libidinöser, narzisstischer und aggressiver Lust bestimmt sah und reale Umwelteinflüsse zu wenig gewichtete. Vor allem postulierten sie aber ein zusätzliches oder gar ausschließliches Bedürfnis nach Sicherheit, Bindung und Anerkennung, das in einer Halt gebenden Mutter-Vater-Kind-Beziehung grundgelegt wird und nach Bestätigung sucht. Ebenso hatte auch der Selbstpsychologe Heinz Kohut das Bedürfnis nach einer Konsolidierung des Selbst(wert)erlebens zu einem Grundpfeiler seiner Entwicklungstheorie, klinischen Theorie und Behandlungspraxis gemacht.

Mittlerweile ist das Konzept der Bindung ein konstitutiver Bestandteil in nahezu allen Richtungen der Psychoanalyse. Wie so oft in der Entwicklung von Konzepten ließen sich hierbei zunächst Einseitigkeiten und Übertreibungen nicht vermeiden.

Das Entstehen einer bindungssicheren kindlichen Welt kann aber nicht nur von wenig affektresonanten Müttern und Vätern empfindlich gestört werden, sondern es muss auch die anthropologische Tatsache berücksichtigt werden, dass Eltern sowohl mit eigenen unverarbeiteten Konflikten und Traumata als vor allem auch mit ihrer erwachsenen Sexualität einem zunächst asexuellen Kind gegenüberstehen. Eltern verführen deshalb – ohne darum zu wissen, was sie tun – zwangsläufig ihr Kind, wobei die Unbewusstheit dieses erregenden Vorgangs auf dieses durchaus traumatisch wirken kann, weil es den fremdartigen Reizen, denen es dabei ausgesetzt ist, noch keine Bedeutung zuschreiben kann. Denn es fehlt ihm das emotionale und sprachliche Instrumentarium, um diese rätselhaften Botschaften zu entziffern. Die früheste Wirklichkeit eines kleinen Kindes wird aus dieser Perspektive durch das Unbewusste seiner Mutter, seines Vaters gebildet.

Vor allem die Einbeziehung eines intersubjektiven Denkansatzes macht die Erforschung der nicht-bewussten Kommunikation zu einem vorrangigen Thema. Mütter bzw. Eltern reagieren nicht nur mit Halt und Trost gebenden – sicht- und messbaren – Verhaltensweisen auf ihr Kind, sie kommunizieren nicht nur Affekte und Stimmungen über verschiedene Sinneskanäle, sie regen nicht nur kognitive Prozesse der Einfühlung in das kindliche Selbst und andere Menschen an, sondern sie vermitteln auch ihnen selbst unbewusst bleibende Botschaften an ihr Kind. Diese lassen sich allerdings nicht in einem verhaltensorientierten

methodischen Rahmen erfassen. Und noch viel schwerer ist es, das entstehende idiosynkratische Bedeutungsgeflecht, das aus den kindlichen Übersetzungsversuchen all dieser Botschaften, Zuschreibungen, Delegationen, Übertragungen, Erziehungshandlungen und Umwelteinflüssen entsteht, aus einer Dritte-Person-Perspektive dingfest machen zu wollen. Die entstehende Vorstellungswelt eines Kindes ist nicht nur eine Verarbeitung realer Beziehungserfahrungen, sondern immer eine Mischung aus tatsächlich Vorgefallenem, seinen entwicklungspsychologischen Kognitionen, Wunschfantasien und Abwehrverhalten.

Mit aus diesem Grund waren solche genuin psychoanalytischen Fragen für eine universitäre Forschungspraxis Anathema. Was sich operationalen Messmethoden nicht auf Antrieb fügte, hatte kein Anrecht auf universitär unterstützte Forschung. Aber die subjektiv erlebte, bewusste und unbewusste Erfahrung lässt sich nicht *more geometrico et physico* verrechnen. Die US-amerikanische behavioristische Psychologie mit ihrem Programm eines objektivistischen Rationalismus ließ nur messbare Verhaltensbeobachtungen und experimentell gewonnene Daten zu. Auch die Bindungsforschung unterlag anfänglich teilweise diesem physikalistischen Forschungs- und Denkverbot, nicht nur weil sie mit der als (angeblich) nur hermeneutisch geltenden Psychoanalyse in Verbindung gebracht wurde, sondern auch, weil ihre Methoden sich durchaus mit nicht-bewussten und teilweise auch mit psychodynamisch unbewussten Prozessen befassen. Aber die Zeiten sind endgültig vorbei, in denen sich eine behavioristische Psychologie und Wissenschaft vom Menschen noch nicht einmal mit Fragen des Bewusstseins, geschweige denn mit unbewussten und nicht-bewussten Prozessen beschäftigen durften. Psychologische Fragestellungen und Forschungsdesigns sind deshalb in der Gegenwart ungleich komplexer als noch vor 30 oder 40 Jahren. Und natürlich haben sich auch viele Psychoanalytiker wieder für eine empirische Forschungshaltung geöffnet, die während des »hermeneutic turn« in den 1960er und 70er Jahren als eine naturwissenschaftliche Verirrung galt, obwohl Freud und die erste Generation amerikanischer Psychoanalytiker sich noch als naturwissenschaftlich Forschende begriffen. Freilich gilt es heute, die vielen impliziten Vorannahmen, die in jegliche wissenschaftliche Methodik einfließen, viel gründlicher zu studieren und zu berücksichtigen, als dies noch zu Beginn des 20. Jahrhunderts der Fall war.

Dieser Exkurs gibt einen kleinen Einblick in die interessanten und aufregenden methodologischen Fragen, die die Diskussionen mit Karin Grossmann über die Forschungswürdigkeit von Projekten mitunter begleitet haben.

Mai 2017
Wolfgang Mertens